1470 Kapellenbau an der Stadt

1473 – 1517 Arnold zum Luft — Dr. beider Rechte; Stud. in Siena; bischöfl. Offizial; Vizekanzler der Uni., Domherr, 1500 + 1508 Rektor der Uni

er veranlasste wohl, daß der ~~[illegible]~~ Prediger Johannes Heynlin 1470 + 1486 in St. Arbogast u. Kloster Engental predigte.

1503 – 11 Conrad Leontorius Beichtvater in Engental

Freund der Basler Humanisten; Bücherliebhaber

Diese besuchen ihn dort

Amerbach
Froben
Wimpfeling
Bischof Christoph von Utenheim

1515 Fassung der Quelle / ⅓ Kloster, ⅔ Gemeinde

Nonnenkaub

1487 Münsterger Müllersohn Johannes Kiffer entführte die Metzgerstochter Barbara aus Colmar

„Sakrallandschaft"

- St. Arbogast
- 2 Klöster
- Käppeli - Kapelle (während Reformation aufgegeben) Bücklé 1748 Ruine mit Säule, heute bei St. Ad.)
- Kapelle an der Weggabelung Weinbergstraße - Schwarzenburgstr., am Eingang zum Rebberg

mumu Archiv Museum Muttenz

Literatur

Emil A. Erdin, Engental. In: Helvetia Sacra
Abt. III, Bd. 3. 2. Teil:
Die Zisterzienser u. Zisterzienserinnen.
Bern 1982

Karl Gamp, Klostergründungen in Baselland.
Liestal 1913

* Hans-Rudolf Heyer, In: Kunstdenkmäler der Schweiz.
BL, Bd. 1. Basel 1969

Hans Häring, Vom einstigen Klösterlein im Engental
ob Muttenz. In: Baselbieter Heimatblätter
Bd. 38, 1973

* Jakob Egli, Geschichtliches vom Kloster Engental.
Manuskript 1933

Kloster Engental

Angebliche Gründung im 13. Jh. durch Hornburger
Quelle des 17. Jh.

Urkunden erst ab 1450 — Maria geweiht

1450 Generalkapitel von Cîteaux befasst sich mit dem Gesuch des Abtes von Lützel, ihm das neugegründete Kloster zu unterstellen u. die Privilegien des Ordens auf dieses auszudehnen.

1460 Die Äbteversammlung entsprach dem Gesuch u. bestätigte die Anordnungen des Basler Konzils (1431-48) (welche ist unbekannt). Engental wurde in den Orden aufgenommen u. die vom Abt von Lützel u. der Äbtissin von Marienau b. Breisach vorgelegten Verordnungen wurden genehmigt.

1525 Überfall durch Bauern
2 Pfleger wurden vom Rat der Stadt Basel eingesetzt
Austritt wurde freigestellt

1525 4 Nonnen gaben dem Austritt u. stellten hohe Abfindungsforderungen

1528 ~~Aufforderung~~ Beschluss, die Klöster zu verlassen

1534 4 letzten Nonnen verließen Engental, ließen sich in aufgehobenem Klarakloster verpflichten.

Steinbruch
17. Jh. mit vielen Reste sichtbar, 1933 Ausgrabung durch Julius Eglin
- Wohl kaum über R Mitglieder
- Viel (Auseinandersetzungen mit der Gemeinde wegen der Allmendbenützung)
- Weben (Webzunft der Stadt

Benediktiner-Regel, mit Stundengebet

Hans Rüttiger Münch (1420-49 Lehensinhaber; Stiftungen für Kirche; förderte den Bestand des Klosters zum Rotenhaus, Niederlassung der Paulinereremiten.

J. J. Hottinger, Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. Bergschlössern ... Hg. von G. Schwab. Bern, Chur, Leipzig 1839

Bd. 3

S. 85 Markus Lutz: Homburg mit ehemaligem Synagogen

S. 94 Homburger Geleitsmann Ritter des Klosters Engelthal (Zollwesen: Seitenen)

1525 Bauern die Klöster Engelthal, Klingenberg u. Rothaus zerstört

J. 487 M. P. Stolzmeier, Trotzburg

Helvetia Sacra

Abt. III Bd. 3. 2. Teil

Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen

Bern 1982

S. 519 (?) Engental

Emil A. Erdin

Kloster Gnadental

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 – 1534

Hg. von Emil Dürr Bd. 1 Basel 1921

S. 416 Freiheitsbrief für die Ämter Münchenstein und Muttenz vom 2. Juni 1525

S. 435 Zusammenfassung der besonderen Bestimmungen für Münchenstein und Muttenz

Baselbieter Heimatblätter. Bd 38. 1973

1 Dych, im Oberbaselbiet Dyg. Nach Idiotikon Bd. 12, 205 f. zu mittelhochdeutsch tich = Fischteich, Damm, auch ein aus Brettern gefügter Mühle-, Gewerbekanal.

2 Agazie = Akazie, Robinia Pseudacacia L., falsche Akazie.

3 Bachbumbele = Sumpfdotterblume, Caltha palustris L.

4 Pestwurz, Petasites officinalis Mönch.

5 Sennechäppli = Bachnelkenwurz, Geum rivale L.

6 Spierstaude = Gemeine Spierstaude, Rüsterstaude, Spiraea Ulmaria.

7 Dierlibaum = Kornelkirsche, Cornus mas L.

8 «Si tuet e Moos», zu Mass = altes Hohlmass = 1½ Liter.

Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttenz

Von *Hans Häring*

Das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental, auch «Arcta vallis» genannt, stand oberhalb Muttenz am Fuss des «Lachechöpflis», wo heute der Weg zur Schönmatt hinaufführt. Seine

Entstehungsgeschichte

bleibt jedoch im Dunkel, weil die von bisherigen Autoren den Grafen von Froburg beziehungsweise (Neu-)Homberg «um 1269» zugeschriebene Stiftung [1] urkundlich nicht zu belegen ist [2].

Etwas Licht in die Entstehung des Klösterleins trägt ein Gesuch des Abtes von Lützel von 1450 an das Generalkapitel in Cîteaux, es möge das neugegründete Kloster Engental ihm unterstellt werden. Aber erst zehn Jahre später bestätigt das Generalkapitel die schon längst vom Basler Konzil getroffenen Anordnungen über das Priorat der Klosterfrauen im Engental, nahm sie in den Orden auf und genehmigte die vom Abt von Lützel und der Aebtissin von Marienau bei Breisach zu treffenden Verfügungen.

1463 hiess das Generalkapitel die vom Abt von Lützel aufgesetzten Satzungen und Lebensordnungen gut [3]. Ob demnach, wie neuere Autoren annehmen, das Klösterlein im Engental von Hans Thüring Münch von Münchenstein gestiftet wurde [4], der zuvor Propst zu Sankt Ursitz (Saint-Ursanne) und danach, bis zu seinem Hinschied um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Lehensherr zu Wartenberg/Muttenz war, das muss wohl zuvor noch Hypothese bleiben.

Viel ist über des

Klösterleins Geschick

nicht in Erfahrung zu bringen. Es hat wohl auch wenig mehr als hundert Jahre bestanden. Immerhin weiss man, dass 1476 und 1486 Arnold zum Luft, dama-

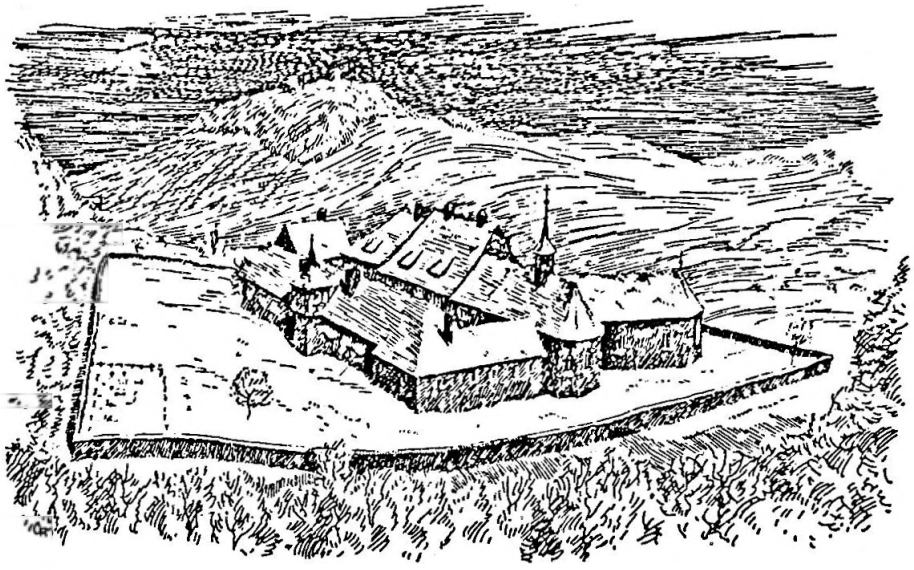

Bild 1. Kloster Engental, von Südwesten. Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller nach den von J. Eglin ausgegrabenen Grundmauern.

liger Kirchherr zu Muttenz, den hervorragenden Prediger Johannes Heynlein von Stein verpflichtete, in der Muttenzer Burgkirche zu Sankt Arbogast und im Klösterlein Engental zu predigen [5]. Am 21. April 1485 stiftete Hieronymus Zscheckenbürlin, der Sohn des 1477 verstorbenen Basler Oberstzunftmeisters Hans Zscheckenbürlin, damals Lizentiat der Rechte, zwei Jahre später Kartäusermönch, zusammen mit seinem Schwager Ludwig Kilchmann eine Jahrzeit. Am 9. Juli 1489 erledigte Heinrich Meyger, Ratsherr in Basel, mit Friedrich von Munderstat, Kaplan des Stifts in Basel, als Vertreter der Schwestern im Engental ein Geldgeschäft; ebenso am 4. Oktober 1512 die Witwe des Bürgermeisters Peter Rot mit Johann Link, als Bevollmächtigtem der Mutter und der Schwestern im Engental (Bild 1).

Am 18. Juli 1470 sahen sich die verschuldeten Münch genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Rheinische Gulden an Basel zu verpfänden. Damit ging auch die Kastvogtei an die Stadt über, die Pfleger einsetzte, welche die Klosterfrauen im Engental in weltlichen Belangen zu beraten hatten [6].

Wiederholt hatte der Rat in Streitigkeiten zwischen dem Klösterlein und den Muttenzern zu vermitteln. So wurde durch Thomas Sürlin, als Vertreter des Basler Rates, zwischen dem Klösterlein und der Gemeinde ein Vertrag abgeschlossen, aus dem hervorgeht, dass die Schwestern das Recht hatten, 16 oder

mumu Archiv Museum Muttenz

18 Stück Hauptvieh auf die Allmend zu treiben, die letzten zwei freilich nur mit der besonderen Zustimmung durch die Gemeinde [7].

1487 brach Johannes Seiffer, ein Müller aus Würzburg, mit seinen Knechten gewaltsam ins entlegene Kloster ein und entführte die Nonne Barbara, eine Metzgerstochter aus Colmar, mit der er vor ihrem, durch ihre Eltern erzwungenen Eintritt ins Engental ein Verhältnis gehabt hatte [8]. Auf dieses Vorkommnis geht die Volkssage zurück, die Dr. Albert Fischli in die Sagen von Baselland aufgenommen hat. Karl Jauslin, den Schöpfer der «Bilder aus der Schweizergeschichte», hatte die Sage von der Nonnenentführung zu einem grossformatigen Gemälde inspiriert, das — bis zu dessen Abbruch — im Saal des Muttenzer Gasthofes zum «Bären» zu sehen war (Bild 2).

1496 wurde vom Basler Rat ein Streit dahin geschlichtet, dass den Engentaler Schwestern gestattet wurde, Eicheln und Obst auf der Allmende abzulesen, unter dem gleichzeitigen Verbot, «schädlich Holz, als Trottboum und dergleichen» abzuhauen, und 1515 erlaubte der Rat dem Klösterlein und der Gemeinde, die Quelle im Engental zu fassen. Er sprach den Schwestern einen Drittel, dem Dorf Muttenz zwei Drittel des Wassers zu. Von den beiden Schlüsseln zur Brunnstube hatte den einen der Brunnmeister von Engental, den anderen die Gemeinde zu verwahren [9].

1503 wurde der

Humanist Conrad Leontorius

Beichtvater der Schwestern im Engental. Hier erfüllte sich ein reiches Leben. Pater Conrad wurde um 1460 im württembergischen Leonberg geboren und gehörte später dem Konvent des Zisterzienserklosters von Maulbronn an. 1489 bis 1494 war er Sekretär des Generalabtes Jean de Circy in Cîteaux, hielt sich von 1494 bis 1495 in Colmar, Dôle, Maulbronn und Heilbronn auf und war 1495 bis 1497 in Heidelberg und dann wieder in Maulbronn tätig. In Heidelberg unterwies ihn der Humanist Johannes Reuchlin im Lateinischen und im Griechischen und in Colmar brachte ihm ein getaufter Jude das Hebräische bei. Durch Reuchlin in den Kreis der Humanisten hineingezogen, trat er mit Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Conrad Pellikan und Abt Johannes Tritheim von Hirsau in gegenseitig befruchtende Kontakte ein. Ganz besonders aber mit den Frühdruckern von Basel, Johannes Amerbach (dessen beide jüngsten Kinder Margareta und der spätere Jurist Bonifazius mehrmals im Engental Unterschlupf fanden [10], während in der Stadt die Pest wütete), Johannes Froben und Johann Adam Petri, die ja gleichsam auch Verleger waren, arbeitete er aufs engste zusammen.

Vom Engental aus besorgte er die zweite Auflage der «Biblia cum postilla» des Kardinals Hugo, zu welcher er die Einführung schrieb, sodann eine Ausgabe der Werke Augustins, die er ebenfalls mit einer Einführung versah, die 1492 von Johannes Amerbach herausgebrachte Gesamtausgabe der Werke des Ambrosius, die neue Ausgabe der Bibelkonkordanz des Conrad von Hal-

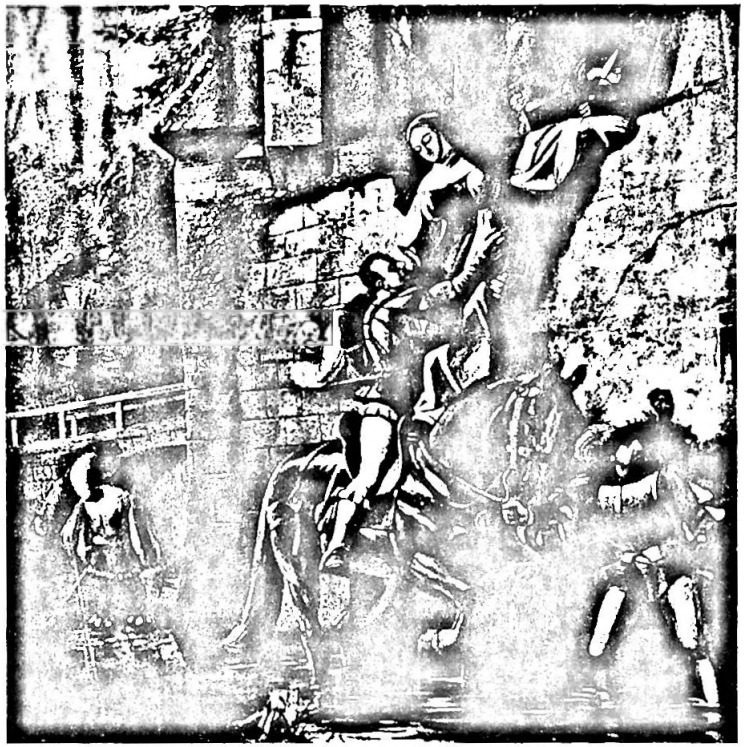

Bild 2. Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Oelbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

berstadt sowie die dritte Basler Ausgabe der «Postille» des Nicolaus Lyranus. Auch als Dichter und Briefeschreiber hat er sich hervorgetan.

Gerne besuchten ihn hier auch seine Freunde Wimpfeling, Amerbach und Froben, mit welchen er sich freundschaftlich unterhielt, aber — auch rein geschäftlich verhandeln konnte, denn den Klosterfrauen war er ein treuer Fürsorger. Auch der damalige Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, pflegte ihn gelegentlich in seinem weltabgeschiedenen Winkel aufzusuchen.

In den letzten Jahren seines Lebens wurde Leontorius von Gicht und anderen Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, versah ihn mit Medikamenten. Doch schon am 7. Januar 1511 starb Leontorius und mit ihm erlosch die Leuchte, die dem Klösterlein noch einen letzten hellen Schein verliehen hatte [11].

Vierzehn Jahre später brachen die

Bauernunruhen

aus. Wie die schwäbischen Bauern verlangten auch jene der Landschaft Basel die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Ungenossame, des Verbotes, aus einem Amt (= Verwaltungsbezirk) ins andere zu «wyben und zu mannen» [12], und noch vieles mehr, das heute gemeinhin zu den Menschenrechten gehört. Am 3. Mai 1525 überfiel ein mit unklaren Emotionen angeheizter Bauernhaufe unter anderem auch das Klösterlein im Engental, der am Morgen in Liestal mit dem Ausruf des Empörers Hans Siegrist «Wir hant kein win mehr hie» vor dem Untertor aufgebrochen war. Sie assen und tranken alles, was vorhanden war. Auch Bauern von Muttenz und Münchenstein schlossen sich ihnen an. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags kamen sie, etwa 1600 Mann, vor dem Aeschentor in Basel an [13]. Basel aber war gerüstet.

Doch schon am 13. Februar des selben Jahres hatte der Basler Rat die Engentaler Schwestern wissen lassen, dass ihnen der

Austritt aus dem Klösterlein

freistehe. Am 3. Juli 1525 ernannte er die beiden Sechser Hans Irmi und Bernhard Meyer zu Pflegern der Frauen im Engental. Sieben Tage später, am 10. Juli [14], wurde Hans Irmi allein als Pfleger «gen(!) Engental» erkannt, möglicherweise, weil die Nonnen Bernhard Meyer nicht annahmen oder überhaupt keinen zweiten Pfleger anerkannten. Bernhard Meyer wurde daraufhin zum Pfleger des Klosters zum Roten Haus ernannt. Am 15. Juli verbot der Rat den Klöstern die Aufnahme neuer Ordensleute und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf, ohne freilich Zwang auszuüben.

Bis zum Frühjahr 1526 waren jedoch erst drei Engentaler Schwestern ausgetreten. Dem neuen Geist der Zeit des Umbruchs folgend, erhoben sie Anspruch auf Rückgabe ihres ins Klösterlein gebrachten Gutes wie auch Entschädigung für geleistete Arbeit. Am 5. März 1526 sollte vor dem Basler Rat in dieser Sache befunden werden. Allein, da die Priorin, Katharina von Baden, die «dieser sachen (wegen) ein bericht (geschrieben) hatt, mitler Zit in Krankheit gefallen, also dass sie Weg und Steg nit mag bruchen», liessen die Engentaler Schwestern Adelberg Saltzmann zu sich kommen, damit er ihre Antwort dem Rat übermittle [15].

Sie waren durchaus nicht abgeneigt, den Ausgetretenen ihr mitgebrachtes Gut zurückzuerstatten. Dagegen weigerten sie sich ganz entschieden, weitergehende Ansprüche zu befriedigen.

Die ausgetretene Barbara von Gempen hatte durch ihren Beistand um Hilfe beim Rat von Solothurn nachgesucht. Sie wurde jedoch angewiesen, von ihrer Forderung Abstand zu nehmen und das Klösterlein unangefochten zu lassen. Auch die ausgetretene Dorothea Roggenberger von Biel-Benken erhob ihre Forderungen, doch machte das Klösterlein geltend, dass sie nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe.

Die Roggenberger beharrte jedoch auf einer Forderung von 20 Pfund weniger 5 Schilling, die sie nach und nach ins Kloster gebracht habe, sowie auf einem «Lydlohn» von je 6 Pfund für jedes der sieben im Klösterlein zugebrachten Jahre. Die Schwestern baten hierauf Hans Stöcklin in Ettingen, sich zu Hans Nacht in Biel-Benken zu begeben, bei dem sich die Roggenberger, die sich indes verheiratete, vor ihrem Eintritt ins Klösterlein aufgehalten hatte. Stöcklin sollte Nacht zur Erklärung bewegen, wem er beim Eintritt der Dorothea Roggenberger ins Klösterlein das Geld gegeben habe: dem Klösterlein oder der Roggenberger.

Hans Nacht verweigerte zunächst eine Aussage, liess sich jedoch dazu überreden, noch am gleichen Tag ins Klösterlein zu reiten. «Do sye er mit vill und mengerli listen und reden von dem Münch (= Beichtvater) und den frowen angesucht worden, inen zu sagen, wie was und welcher gestalt er Dorothea Roggenbergerin das geldt in das regelhusz geben hab, und sonderlich sye er zum zweiten mal durch zwo closterfrowen angesucht worden, wann es dazu kome, das er kuntschafft sagen musz, das er dann doch sagen welle, er hab das gelt dem gotshusz und nit Dorothea gegeben.» Hans Nacht liess sich jedoch durch «ir closterliche listigkeit» nicht beeinflussen, sondern sagte vor Gericht als ein «biederman» aus, dass er der Roggenberger 10 Pfund und 15 Schilling um ihrer treuen Dienste willen gegeben habe. Allein, das Klösterlein machte geltend, dass sie nicht mehr als 6 Pfund in die «Versammlung» gebracht habe. Aus diesen und einer «zustür» ihres Vetters Hans Nacht hätten sie sie bekleidet und versehen «gar mit grossrem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt.» Wäre sie im Engental geblieben, das Klösterlein hätte sie «siech und gesund müssen fueren und neren» [16].

Eher etwas unverschämt erscheint die Forderung der ausgetretenen Nonne Merglin, die als «arm weislin» ins Klösterlein gekommen war, verlangte sie doch gleich 100 Pfund. Die Engentaler Nonnen jedoch versicherten, dass ihnen von keinem Verwandten Merglins etwas gegeben worden sei. Indes treffe es zu, dass Matthys Iselin auf seinem Sterbebett der Priorin Agathe 100 Pfund übergeben und zu ihr, und auch zu Schwester Endlin selig, gesagt habe: «Diesz gelt ist mir von eim erberen man befollen umb gots willen, noch minem guten beduncken, und er mir vertruwt an ein ort, do man des almusen notturftig sig, zu geben; dasselbig gelt nemmen ir also umb gots willen, dan ich ytz nymands anderst weisz, dan uch und uwer schwesteren, die do armut und mangel haben, unnd bitt uch, das arm weislin, so ir umb miner bitt willen auffgenommen, lassen befollen sin, dan es nymands hatt.»

Die drei Klägerinnen wurden an das Schultheissengericht verwiesen. Wie der Prozess ausging, ist nicht bekannt [17].

Allein, der

Untergang des Klösterleins

war nicht mehr aufzuhalten. Wohl hatte Pfleger Irmi den Schwestern «zum teil truwlich» mit Hilfe und Rat beigestanden, «zu viel molen», aber als evan-

gelisch gesinnter Mann hatte er sich gleichsam auch alle Mühe gegeben, die Schwestern zum Austritt aus dem Klösterlein zu bewegen. Es muss zur Zeit gewesen sein, da die Katholiken für kurze Zeit im Basler Rat nochmals die Mehrheit hatten, als Irmi sein Verhalten zu den Nonnen plötzlich brüsk änderte: «wir söllen sins Hus und Hoffs müssig gon», so die Engentalerinnen an den Rat, «ihn nit heimsuchen, er welle nützit mit unns noch von unsern wegen mehr handeln, er müsse sich unser um der Bekleidung beschämen. Item diwil wir nit von den messen und unser Gelübten standen (= Abstand nähmen), so wir auch unser Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder Pfleger zu bliben.»

Der Rat entsprach ihrer Bitte, ihnen einen anderen Pfleger zu geben, und wählte Kaspar Thurnysen in dieses Amt, was die Nonnen «in Worheit wohl befriedet» und «haben geacht», «es solle also bliben». Irmi führte jedoch sein Amt insgeheim weiter aus und erschwerte damit den Fortbestand des Klösterleins. Die Engentalerinnen wurden deshalb erneut vorstellig und wünschten, dass Irmi endlich zurücktrete und die «armen Wibsbilder» unbekümmert, unangefochten und zufrieden lasse. «Dann uns je nit gelegen will sin (achten auch nit uns. gnäd. Meynung sig) also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm in sin Glouben missfallen, zeston und die Gottzgobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit.»

Im Frühjahr 1529 kam

die Reformation

auch in Basel zum Durchbruch. Damit war das Geschick des Engentaler Klösterleins praktisch besiegelt. Es wurde freilich noch nicht aufgehoben, aber es leerte sich immer mehr. Anfangs 1533 waren nur noch vier Schwestern im Engental; Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter.

Doch erst am 1. Oktober 1534 gaben sie dem auf sie ausgeübten Druck endlich nach und erklärten sich bereit, «des abgesonderten clösterlichen wesens, welichs in heilger göttlicher Schrifft ganz wenig oder nit begründet, abzutretten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand (den wir uss Unwüssenheit etwas zyts verlassen) zu kehren.[18]»

Sie übergaben das Klösterlein im Engental mit all seinen Gütern und fahrender Habe der Stadt, unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde. Die Deputaten (= Kirchengutsverwalter) Johann Rudolf Frey, Hans Schölly und Konrat Schmitt brachten bald danach alles unter den Hammer. Die Gebäulichkeiten wurden vermutlich zum Abbruch versteigert. Heute erinnert nur noch die Flurbezeichnung «imm Chlooschder» an das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental.

Den

letzten vier Engentalerinnen

wies der Rat «das Hus und Stöcklin» des damals bereits aufgehobenen Basler Sankt-Clara-Klosters zu, «so im hindern Clostergarten gelegen und allwegen der Aebtissin Behusung gewesen ist mitsampt dem Garten von der holtzinen Wand oben an ... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung»[19].

Schon am 4. Dezember 1529 hatten die letzte Aebtissin zu Sankt Clara, Barbara Griebin, und deren Statthalterin Barbara Gleien, «die Rachbergerin» genannt, das Sankt-Clara-Kloster an Bürgermeister und Rat der Stadt Basel übergeben. Aus diesem Gut hatten die Deputaten den letzten vier Engentaler Klosterfrauen jährlich 5 Viernzel Korn, 4 Saum Wein und genügend Holz zu liefern. So war den vier Schwestern wenigstens ein einigermassen sorgenloser Lebensabend gesichert.

Anmerkungen:

1 K. Gauss, Klostergründungen in Baselland. Liestal 1913. S. 15 f. — StAB Engental-Urkunden Nr. 1—8. 1485—1534.

2 Hans Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basellandschaft, KdS LVII, Birkhäuser 1969, BL 1, S. 368.

3 Heyer, S. 369.

4 Heyer, S. 369.

5 K. Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band I. Liestal 1932. S. 308 und 331.

6 Gauss, S. 301 und 330.

7 Gauss, S. 331.

8 Jakob Eglin, Geschichtliches vom Kloster Engenthal, Manuskript, 1933. Gemeindearchiv Muttenz.

9 Eglin, S. 2.

10 Theodora Vonder Mühll, Bilder aus dem spätmittelalterlichen Basel nach der Amerbachkorrespondenz. Neue Schweizer Rundschau. 1954 und 1955. — Uebernommen durch Gertrud Lendorff, Kleine Geschichte der Baslerin. Basel, Birkhäuser, 1966. S. 54 f. Mit Quellenangabe.

11 Eglin, S. 3—5.

12 Eglin, S. 3—5.

13 Gauss, S. 387.

14 Gauss, S. 382.

15 Gauss, S. 424.

16 Gauss, S. 426/427.

17 Engental-Urkunden, StAB.

18 Eglin, S. 16.

19 Engental-Urkunden, StAB.

mumu Archiv Museum Muttenz

Vom Muttenzer Klösterlein im Engental

Von Hans Häring

Des Klösterleins Geschichte

Ums Jahr 1269 stifteten die Grafen von (Neu-)Homberg, die noch bis 1306 Herren zu Muttenz waren, im Engental oben, am Weg zur Schönmatt, ein Klösterlein, in welchem fortan Zisterzienserinnen ihr kärgliches Leben führten, auf Gott vertrauten — und auf den Basler Rat. Dieser gewann immer mehr an Macht, indes der Bischof, der eigentliche Stadtherr, immer schwächer wurde. In den Glaubenskämpfen unterlag dessen Partei im Rat und der geistliche Herr zog sich in sein jurassisches Fürstentum zurück.

1503 breitete sich ein allerletzter heller Schein über das Klösterlein aus, als der berühmte Gelehrte Konrad Leontorius Beichtvater der Engentaler Schwestern geworden war. Leontorius, geboren um 1460, stammte aus Leonberg im Württembergischen, war erst Konventuale des Zisterzienserklosters im Mutterkloster zu Citeau. Später war er in Kolmar, Dôle, Maulbronn, Heilbronn und Heidelberg tätig.

Als grosser Gelehrter seiner Zeit stand er in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen; als Schriftsteller, Dichter und Korrektor verkehrte er viel mit den Basler Buchdruckern Amerbach, Froben und Petri. Er gründete sogar im Engental eine Schule, die von den Söhnen berühmter Familien aus Basel besucht wurde. *Das Klösterlein stand damals in hohem Ansehen und war der Treffpunkt namhafter Gelehrter geistlichen wie auch weltlichen* Standes. Selbst der damalige Bischof, Christoph von Utenheim, besuchte gelegentlich diesen weltabgeschiedenen Ort. Konrad Leontorius starb 1511 im Engental.

Hieher brachte Barbara Amerbach während der Pestzeit auch ihre beiden jüngsten Kinder, Margareta und Bonifazius, weil sie sie hier sicherer wähnte als in der verseuchten Stadt. «Schick mir ein tick Tüchlin, dass ich möcht in der (ungeheizten) Kirche syn», lesen wir da etwa in einem Brief Margaretas an die «Ehrsame Frowe Barbra Amerbachin, mine herzlibe Mutter», oder, 1502, als die Kinder erneut ins Kloster geflüchtet werden: «Schick mir die Bantofflen und ein Paar Stifflen, und dem Bonifazius auch ein Paar Stifflen ... mit Söcklin darin.»

Am 13. Februar 1525 liess der Rat den Nonnen mitteilen, dass es ihnen freistünde, wieder ins weltliche Leben zurückzukehren, sie müssten nur wollen; am 15. Juli verbot er die Aufnahme neuer Ordensleute, und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf. Dem leisteten drei Schwestern Folge: eine Barbara von Gempen, eine Merglin, die als «arm waislin» ins Kloster getreten war, und eine Dorothea von Biel-Benken, die im Frühjahr 1526 Anspruch auf die Rückgabe ihres eingebrachten Gutes und auf Entschädigung für ihre Arbeit erhob.

Die Priorin machte geltend, dass die Dorothea nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe, und dass man davon (und von der kleinen «zustür» ihres Vetters Hans Nacht) die Dorothea bekleidet habe und versehen «gar mit grossrem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt». Auch wies sie in ihrem Schreiben an den Rat darauf hin, dass sie und ihre Schwestern keine von den dreien gedingt, «noch in Dienstwis um hohe odere nydere Belohnung, zunder uff ihr und ihrer Verwandten vielfältige Bitt, nach Ordenspflicht, deren sie sich» *(die dreie) «willig verpflicht, uffgenommen haben in vollkommenen Alter». Sie unterliess es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass wenn die drei im Kloster geblieben wären, sie dieselben hätten «siech oder gesund müssen fueren und neren».*

Schwierigkeiten hatten die Engentaler Schwestern auch mit ihren Pflegern, ganz besonders mit einem Hans Friedli Irmi, über en sie sich vor dem Rat beschwerten, er habe gesagt, «er müsse *ch unser um der Bekleidung beschämen» und «so wir auch un*r Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder fleger zu bliben». Hierauf wählte der Rat einen Kaspar Thurnsen zum Pfleger. Irmi führte jedoch sein Amt, wenn auch inoffiiell, auch weiterhin aus, mit dem festen Bestreben, das Kloster so rasch wie möglich eingehen zu lassen, denn er war ein fanatischer «Reformer». Die damals von den Altgläubigen wieder, wenn auch nur für kurze Zeit, zurückeroberte Ratsmehrheit erschwerte natürlich sein Tun. Die Schwestern gelangten denn neuerdings mit einem Schreiben an den Rat und wünschten, dass Irmi seine Tätigkeit endlich einstelle, «da uns ja nit gelegen will sin, ... also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm und sim Glouben missfallen, zeston und die Gottzgobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeid».

Bald darauf trat in Basel die entscheidende Wendung ein: die Reformation von 1529 und die wiedererrungene Ratsmehrheit der Evangelischen. Das Kloster wurde freilich auch jetzt noch nicht aufgehoben, aber die Schwestern verliessen es nach und nach, bis ihrer nur noch vier waren; Elisabeth Gubler, die «Mutter», Agnes Hübsch, Sophie Wetter und Agnes Seiler. Diese erklärten sich am 1. Oktober 1534 bereit, dem «abgesonderten, clösterlichen wesen, welchs in heiliger göttlicher Schrifft ganz wenig oder nit begründet, abzutreten. und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand, den wir uss Ungewüssenheit etwas zyts verlassen, zu kehren».

Sie überliessen das Klösterlein der Stadt freilich unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde, und sie nahmen schon tags darauf Abschied von dem verschwiegenen Tal, denn der Rat wies ihnen das «Hus und Stöcklin» im schon fünf Jahre zuvor aufgehobenen Basler Sankt-Klara-Kloster zu, «so im hindern Clostergartenn gelegenn und allwegenn der Aeptissin Behusung gewesenn ist mitsampt dem Gartenn von der holtzinen Wand oben an ... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung». Die Stadt hatte einer jeden bis zu ihrem Tode jährlich fünf Viernzel Korn, vier Saum Wein und genügend Holz zu liefern.

Die Klostermatten, das Vieh und die Fahrhabe wurden bald darauf verkauft, auch die Gebäulichkeiten, die auf Abbruch versteigert wurden. Heute ist nur noch überwuchertes Grundgemäuer zu sehen, und nur noch der Flurname «im Chloschter» und eine *alte Sage halten die Kunde von diesem Klösterlein wach bis hinein in unsere Tage.*

Die Geschichte und die Sage von der entführten Nonne

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts trat eine Barbara Metziger, eine junge Kolmarer Metzgerstochter, ins Kloster ein; nicht aus freiem Willen, sondern auf Geheiss ihres wohlhabenden Vaters, der danach trachtete, sie ihrem Geliebten zu entfremden, der ein wenig oder nicht begüterter Müller aus Würzburg war. Die Zeit heile Wunden, mag sich der Vater gedacht haben, auch jene der Liebe, und über alles wachse Gras, aber — und das ist ja eben das Reizende an diesem Vorkommnis und auch an der Sage: in diesem besonderen Falle nicht. Eben, weil es ein besonderer Fall war. Mit anderen Worten: der reiche Metzgermeister aus Kolmar hatte die Rechnung ohne den armen Müller aus Würzburg gemacht, der Johannes Seiffert oder Seiffer hiess, liebte und wusste, was er wollte, doch auch wollte, was er liebte. Kurzum, er brach mit einigen Knechten ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat konnte nur noch der Knechte licher Kraft — Seyfart ist sein Name — hatte Bekanntschaft mit einer hübschen Müllerstochter von Kolmar.» (Ob Metzgers- oder Müllerstochter: ihn dünkte es nur wichtig, dass sie hübsch war, und eigentlich, wenn er sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, den Sachverhalt richtig zu ergründen, erginge es dem nunmehrigen Verfasser ebenso) — «Allein die Aeltern des Mädchens wusten Vieles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustimmung.» Der bischöfliche Offizial sei aber menschlicher gewesen, fährt Lutz fort, da er «in den Bund der treu Liebenden willigte. Die Aelteren der schönen Barbara Metziger (so hiess die Braut) wollten sich aber dem billigen Spruche nicht fügen. Sie zwangen ihre Tochter, den Schleier zu nehmen, und schlossen sie in das Kloster Engenthal ein, dessen isolirte und reizlose Umgebungen» (sic!) «jeden weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen und ihre Liebe von dem irdischen Bräutigam auf den himmlischen lenken sollten. ... Zuversichtlich harrte das Mädchen ihres Geliebten. Muthig überstieg bei nächtlicher Weile der kräftige Jüngling die Mauern des heiligen Kerkers seiner Geliebten, ... da ward er ergriffen, festgehalten und nach Basel ins Gefängnis gebracht. Erst nach langer Haft sah er die Freiheit wieder ... Die Erinnerung der überstandenen Leiden stärkte des wackeren Jünglings Kraft zu dem zweiten Wagestück. Die That war jetzt schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mit hoch klopfendem Herzen näherte sich Seyfart zum zweiten Male mit treuen Genossen zur Mitternachtsstunde dem Kloster. Diessmal weckte kein Hundgebell die Klosterknechte und das Wagniss gelang. In den schönen Fluren von Muttenz» (sic! die doch eben noch «isolirte und reizlose Umgebungen» waren) «feierten die Getreuen, nach den dunkeln Klostermauern zurückschauend, das Fest des Wiedersehens und erneuerten Brust an Brust und Lippe an Lippe» — und was weiss ich — «den Bund für die Ewigkeit.» Soweit die teils historische, gutenteils aber weit mehr heroische Aufzeichnung von Pfarrer Lutz, die, wie schon erwähnt, «den Freunden der Vaterlandskunde gewiedmet» war, und die zumindest als Miturheberin der eigentlichen Engentaler Sage zu betrachten ist, mit der sie gar vieles gemeinsam hat. — Mein verehrter, nun verstorbener Lehrer, Dr. Albert Fischli, hatte sie aus dem Volksmund übernommen und so gefasst, wie man sie in den «Sagen aus Baselland» lesen kann, die 1938 der Verlag Landschäftler in Liestal herausbrachte:

«Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes Muttenz. Die Eltern widersetzten sich der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebte und seiner noch immer in Sehnsucht gedachte. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden entflohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.»

Wir haben hier das Beispiel des Werdeganges einer Volkssage und gleichsam den Beweis, dass solchen Ueberlieferungen gar oft wahre Geschehnisse zugrunde liegen. Vergleichen wir das, was sich wirklich zugetragen hat, mit der romantischen Erzählung von Pfarrer M. Lutz, so sehen wir, wie weniges es brauchte, bis aus einer Metzgerstochter eine «hübsche Müllerstochter» wurde, und gehen wir dann zur Sage über, wie sie uns von Albert Fischli nacherzählt wird, so sehen wir ferner, dass der Volksmund der Handlung bereits lokalen Charakter verliehen hat. Nicht nur das Geschehen spielt in Muttenz; nein, auch die Personen sind «Muttenzer» geworden. Auch ist in der Sage keine Rede mehr von einer «Uebersteigung der Klostermauern bei nächtlicher Weile», hat sich doch die (zumindest damals noch) schöpferische Phantasie des einfachen Landvolkes die zusammengeknüpften Leintücher erdacht (von denen mir auch mein 1938 verstorbener Grossvater erzählte), und sie hat damit die Handlung erfreulich ausgeschmückt und bereichert. Die Sage von der entführten Engentaler Nonne ist eine der schönsten und gehaltvollsten des Baselbiets.

*

Weitere, im Text nicht erwähnte Quellen: Anonymus, «Das Abenteuer im Engental», nach Lutz, doch ohne Quellenangabe. «Muttenzer Anzeiger» vom 28. Januar 1938; Jakob Eglin, «Die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Engental bei Muttenz», «Der Rauracher», Nr. 2/3, 1938; Jakob Eglin, «Ein Beitrag zur Heimatkunde von Muttenz», 1926, Verlag Lüdin in Liestal; Gertrud Lendorff, «Kleine Geschichte der Baslerin», Verlag Birkhäuser, 1966; H. Boss, «Urkundenbuch der Landschaft Basel»; Pfarrer D. K. Gauss, «Klostergründungen in Baselland».
Zu Dank verpflichtet ist der Verfasser ferner dem ehemaligen Kantonsbibliothekar Dr. Otto Gass in Liestal und Schatzungsbaumeister Jakob Eglin (†) in Muttenz.

Drei Märchengedichte

Von Arthur Häny

Schneewittchen im Glassarg

Ich bin nicht, was vorübergeht,
wenn Gras ergrünt, wenn Früchte fallen,
wenn Nachtwind über den Hügel weht —
und bin doch nah an diesen allen.

Ich ahne den schweren, den schwankenden Flug
des Klagensängers, ich ahne den Raben;
und freilich ist es schlimm genug,
dass sie mich hier begraben haben.

Der Rabe kommt bei Glut und Schnee,
späht durch den Glassarg all die Jahre.
Vom Haselholz naht scheu das Reh,
mich anzusehn, die schwarzen Haare,

die lichte Stirne, das Rosengesicht —
und freilich ist es fremd und eigen,
so reglos hinzuruhn und nicht
zu den Gewesenen zu steigen

und auch nicht wieder zu erstehn
aus diesem Glas, das ich bewohne.
O manchmal möchte ich tanzen gehn,
sogar mit einem Königssohne!

Ihn küssen möcht ich, ihn umarmen,
der aus dem Schlafe mich befreit,
an seiner starken Brust erwarmen
und wieder stürzen in die Zeit,

die fern an mir vorübergeht
mit Sonnen, die im Mittag sengen,
mit Rosen in einem Gartenbeet,
die ihre Knospen leis aufsprengen.

Was blüht, vergeht; was atmet, stirbt;
doch nicht zu leben, nicht zu sterben ...
Der Herrliche, der mich erwirbt,
schlägt noch dies eitle Glas zu Scherben!

Mir sind meine Lider schon allzuschwer,
um je die Augen aufzuschlagen.
Doch hör ich tief vom Walde her
o meinen traurigen Vogel klagen.

Meine eigenen Lippen, die eigene Hand
sind mir entfremdet. Ich träume zu sinken,
hinunter in ein anderes Land
und dort aus verborgenen Quellen zu trinken,

aus heimlichen Quellen in Farn und Moos,
die kühl hingehn, gedämpften Glanzes;
dann lös ich mich auch von diesen los
und fühl ein Göttliches, ein Ganzes.

Der Wintergesang der sieben Raben

Wir flügeln über den frostigen Tann,
wir sieben Herren Raben.
Wo fängt noch einmal der Sommer an,
den wir verloren haben?

Licht war die Welt, ohne Klage und Weh,
da wir als Menschen gingen —
nun flügeln wir immer über den Schnee
mit rabenschwarzen Schwingen.

Es geht wohl ein Krug zum Brunnen und bricht,
ein Krug ist dreingefallen —
wer drüber einen Fluch ausspricht,
der wird zum Fluch an allen.

und haben doch einst an dem Tische gespeist,
wo Milch und Honig flossen —
bald unter den Sternen eingeeist,
von Mitternacht umschlossen!

O Wald, du Winterwüste, o Welt,
du Saal mit verschlossenen Toren —
das Käuzlein jammert, die Ricke bellt,
der Bach ist eingefroren.

Und dennoch träumen wir immer den Schritt
der Schwester, die käme zu sprengen
das Tor, die trüge uns heimwärts mit,
trotz unseren heisern Gesängen;

die trüge uns treulich fort aus dem Tann,
scherzend, voll zartem Erbarmen;
wir krallten uns ihren Locken an
und ihren lieblichen Armen.

Schwer flattern wir auf an den Tannen. Krah!
Schon wieder so heiser gesungen!
Doch wäre endlich die Schwester da,
wir sängen mit Engelszungen.

Dornröschen erwacht

Ich habe geschlafen; sie sagen,
es waren hundert Jahr.
Ich hörte den Falken klagen,
der auch verzaubert war.

Er klagte in Sturm und Gewittern,
mit eingeschlossen im Turm;
ich schlief, doch fühlt' ich es zittern
und hörte ihn heulen, den Sturm.

Noch liegt die Spindel im Staube
mit einer Spur von Blut.
Dran ritzt' ich mich. Ich glaube,
das war nicht gut,

so hinzusinken und reglos
im starren Schlaf zu ruhn;
Urwald des Traumes, weglos,
umdunkelte mich nun,

ein Tannenwald, erschauernd
ob Schluchten, mit Quellen im Moos —
und riesige Vögel, kauernd,
auf einmal flogen sie los

und flohen mit schmerzlichen Rufen —
ihr Schatten streifte mein Haar —
tief über Felsenstufen
und Wasser dunkelklar.

Ich träumte die leisesten Wellen
im Waldsee, auf dem Grund
das Atmen der Forellen —
da küsstest du mich auf den Mund!

Du kommst von weit, mich zu wecken,
trägst mir dein Strahlen zu,
drangst durch die Dornenhecken
für mich, Geliebter du!

«Die Hecke, die blüht jetzt von Rosen,
ich stecke dir eine ins Haar;
nichts ist wie Küssen und Kosen,
Geliebte, wunderbar.

O Glanz, Erfüllungsstunde,
die alte Sonne glüht,
o Turm, vom Gipfel zum Grunde
mit Rosen überblüht!